Unser Büchertip

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **89 (1994)**

Heft 4

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Architekturführer 2

ti. Nach dem erfolgreich eingeführten ersten Band, ist kürzlich der zweite Teil des «Schweizer Architekturführers 1920–1990» erschienen. In deutscher, französischer und englischer Sprache gehalten, ist er einer Auswahl von in den letzten 70 Jahren entstandenen bedeutenden Bauten in der Nordwestschweiz, im Jura und Mittelland gewidmet. Das von Willi E. Christen herausgegebene und von Christa Zeller redigierte Werk bespricht nach einem Beitrag von Prof. Arthur Rüegg über das Neue Bauen und seine Folgen im schweizerischen Mittelland in Wort, Bild und Plan 370 kompetent ausgesuchte Objekte und verweist zudem auf weitere 430 Bauten in 10 Regionen. Die Ortschaften innerhalb einer Region sind alphabetisch geordnet, die Einträge innerhalb einer Ortschaft chronologisch aufgeführt. Jeder Region ist eine Karte mit den berücksichtigten Bauten sowie ein Verzeichnis der dargestellten und erwähnten Bauten mit Adressangabe beigegeben. Zusätzliche Register und Verzeichnisse im Anhang ergänzen das Buch und erleichtern die Orientierung. Wie schon der erste Band, beschränkt sich auch dieser zweite auf knappste Angaben über die formalen Aspekte der vorgestellten Bauten, verbindet diese aber geschickt mit einer kurzen Bewertung. Ein unentbehrlicher und handlicher Begleiter für jeden Fachmann und Laien, der sich rasch über das architektonische Schaffen unseres Jahrhunderts ins Bild setzen will!

Autorenkollektiv: «Schweizer Architekturführer 1920–1990», Band 2. Erschienen im und zu beziehen beim Verlag Werk AG, Keltenstrasse 45. 8044 Zürich. 275 Seiten mit zahlreichen Schwarzweiss-Bildern. 78 Fr.

Unsere Dörfer

Was ist eigentlich ein Dorf? Wie ist es entstanden, warum verändert es sich, welche Kräfte gefährden es in seiner Grundsubstanz – insgesamt, aber auch in seinen einzelnen Elementen? Und was können, müssen wir tun, damit wir uns als Bewohner und Feriengäste in ihm geborgen fühlen, ohne dass wir dieses Stück Heimat unter eine Käseglocke zu stellen brauchen, sondern dass es sich harmonisch weiterentwickeln kann? Solchen und weiteren Fragen geht diese zum Nachdenken und Mitmachen einladende und engagierte Publikation nach und gewährt zugleich einen interessanten Einblick in die baukulturelle Vielfalt des Kantons Graubünden. Im ersten Kapitel befasst sich die eigentlich als Lehrmittel konzipierte Schrift anhand von Poschiavo mit dem Phänomen Dorf. Hier werden seine Voraussetzungen und sein Werdegang erhellt, wie es eingebettet ist in eine übergeordnete Kulturlandschaft, wie die Lage und der Mensch als wirtschaftende Kraft dessen bauliche Struktur prägt und verändert. Dargestellt werden ferner die wichtigsten Siedlungstypen sowie das Zusammenspiel von Aussen- und Innenraum. Das zweite Kapitel ist am Beispiel von Bravuogn/Bergün dem einzelnen Haus gewidmet. Es wird gezeigt, wie sein «Gesicht» entscheidend abhängt vom Nutzungszweck, von der Konstruktionsart, von den benützten Baumaterialien, der Dach-, Fassaden-, Fenster- und Türgestaltung. Nicht zu unterschätzen sind auch die An- und Aufbauten sowie die unscheinbaren Details, die ihm den besonderen Reiz verleihen – oder es verunstalten. Einen Überblick über die wichtigsten Elemente eines Dorfes, ihr komplexes Zusammenspiel und ihre Gesamterscheinung als Ortsbild vermittelt das folgende Kapitel aufgrund der Fremdenverkehrsmetropole Davos. «Was prägt und verändert ein Quartier und wie kommt es, dass wir dieses Haus als schön, jenes aber als hässlich empfinden?» sind Fragen, die hier ausgeleuchtet werden. Dass gewisse Fehlentwicklungen nicht zu sein brauchten und der Mensch es durchaus in der Hand hat, sie zu korrigieren, wird schliesslich im vierten Kapitel über das Industriedorf Domat/Ems gezeigt. Dabei geht es nicht nur um planerische und rechtliche Instrumente. Zur Diskussion stehen ebenso baugestalterische, sozio-ökonomische und eine Reihe flankierender Massnahmen.

Marco Badilatti: «Unsere Dörfer – Siedlungsentwicklung und Ortsbildpflege in Graubünden». Herausgeber: Bündner Heimatschutz, Kantonale Denkmalpflege Graubünden, Bündner Vereinigung für Raumplanung, Lehrmittelverlag» Graubünden, Verlag Bündner Monatsblatt. 40 Seiten mit 5 Farb- und zahlreichen Schwarzweiss-Fotos, broschiert. 15 Fr.

Denkmalpflege-Kolloquium

shs. In den letzten 20 Jahren hat sich die Denkmalpflege besonders dem Schutz einzelner oder mehrerer Objekte in ihrem Äussern und Innern gewidmet. Gleichsam das Erreichte ergänzend wird in den nächsten Jahren vermehrt auch der Aussenraum beachtet werden müssen, damit das Denkmal zwischen den aufwendig geschützten Denkmälern nicht verlorengeht. Diesem Thema gilt daher das diesjährige Denkmalpfleger-Kolloquium an der ETH Zürich. Die Vorlesungen finden jeweils am Freitag von 16.15–17.45 Uhr im Hauptgebäude statt und sehen folgende Themen vor: 4.11. Ein- führung (Urs Bauer); 18.11. Den Bahnlinien entlang (Beatrice Sendner-Rieger); 2.12. Das späte 20. Jahrhundert am Denkmal (Marc Antoni Nay); 16.12. «Schloss zwischen Schlössern» oder «Kitsch as Kitsch can» am Beispiel von Schloss Vaduz (Elisabeth Castellani Zahir); 20.1.95 Der Raum um ländliche Bauten (Markus Schmid); 3.2. Oberflächengestaltung in der Altstadt von Zürich (Fredi Klaus); 17.2. Exkursion in der Stadt Zürich.

NOUVELLES PARUTIONS

Le Passé composé

cpb. Dans le cadre du rapport 24 du P.N.R. (Ville et transport), le Fonds national suisse de la recherche scientifique publie une étude de plus de 200 pages rédigée à l'Institut de géographie de l'Université de Lausanne par M. Ola Söderström. «L'analyse des pratiques de conservation du patrimoine bâti en Suisse développée dans cette recherche, avertit l'auteur, est relativement atypique. Elle renoue pourtant avec une approche qui était déjà celle de l'historien de l'art Alois Riegel au début de ce siècle, puisqu'elle considère le patrimoine non seulement comme un objet à décrire, mais comme un lieu à partir duquel observer les mutations sociétales, et, particulièrement en ce qui nous concerne, urbaines. (...) Il s'agit par conséquent de parler d'une production sociale du patrimoine et non pas de considérer le patrimoine comme étant donné uniquement par les caractères propres à l'objet bâti»; et donc de «contextualiser la conservation du bâti dans son historicité et dans les rapports qu'elle entretient avec d'autres champs de la réalité sociale.»

Une intéressante partie historique va de l'émergence de la conscience patrimoniale en Suisse, au début du siècle, à l'aménagement du territoire et à l'urbanisme moderne. Enfin, l'auteur applique sa rechere et ses hypothèses à l'étude de la conservation du patrimoine dans les trois villes de Lausanne, Genève et Lugano (il y a eu conflits dans les deux premiers cas et l'auteur y a interrogé les habitants, dont les avis sont groupés à l'enseigne de «La parole habitante» . . .). Dans la capitale tessinoise, au contraire, règne la résignation. L'étude ne concerne guère le patrimoine «monumental», qui en général ne donne pas matière à controverse, mais le patrimoine «banal» qui est à la frontière entre conservation et non conservation. Elle souligne en conclusion «l'impasse d'une conception du patrimoine qui ne s'interroge pas sur le processus de sa production sociale, mais le considère strictement comme une catégorie d'objets distinés à nous livrer un message concernant notre passé.»

Les fouilles de l'ancien groupe épiscopal de Genève

cpb. Le chantier ouvert en 1976 par le Service cantonal genevois d'archéologie a marqué le début des recherches de grande ampleur menées dans la cathédrale St-Pierre et aux alentours. Après 18 ans de travaux ininterrompus, les résultats scientifiques représentent une somme considérable, constamment enrichie de nouvelles découvertes. Et l'ouverture en 1986 d'un vaste site archéologique permet au public de suivre l'enquête, et aux spécialistes de se confronter aux hypothèses avancées. L'agrandissement du site, en 1993, a complété la présentation des vestiges en apportant une image plus précise du développement du cœur de la cité, notamment par un passage dans la première église qui est à l'origine de l'ensemble monumental.

Une très intéressante étude, récemment publiée par la Fondation des Clefs de Saint-Pierre et qui a pour auteur M. Charles Bonnet, présente toute l'évolution architecturale de cette citadelle chrétienne en la liant à l'histoire de Genève. Elle est richement illustrée de dessins et de photos couleurs ou noir/blanc. Une partie chronologique montre qu'à partir du IVe siècle trois églises épiscopales ont été successivement bâties, pour être remplacées vers l'an 1000 par une seule cathédrale (où l'empereur Conrad II le Salique fera confirmer son couronnement et sera proclamé roi de Bourgogne et d'Italie). Le début du chantier de construction de la cathédrale actuelle date du milieu du XIIe siècle. L'auteur déclare dans sa conclusion que «les travaux sont loin d'être achevés. (...) La multiplication des comparaisons avec d'autres groupes épiscopaux et la poursuite de l'analyse des murs et des couches en place apporteront d'utiles compléments à cette étude. Des pans d'histoire encore obscurs bénéficieront d'un nouvel éclairage . . .»